



Rezension der Publikation: Joanna Tokarska-Bakir, *Okrzyki pogromowe – Szkice z antropologii historycznej Polski lat 1939-1946*, Warszawa: Wydawnictwo Czarne 2012, ISBN 8375364517

Rezension von: Eva Reder

Redaktionell betreut von: Dr. Tim Buchen

Erscheinungsdatum: 19.05.2014

DOI: 10.11584/opus4-710

Die polnische Kulturanthropologin Joanna Tokarska-Bakir hat eine Sammlung ihrer zum Großteil bereits veröffentlichten Aufsätze vorgelegt, Skizzen aus dem polnisch-jüdischen Alltag während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Tokarska-Bakir gelingt es, die Bedeutung des Ritualmordmotivs für die antisemitischen Pogrome in Polen 1945/46 sowie dessen Stellenwert in der Nachkriegsgesellschaft zu bestimmen. Dieser Aspekt fand bis dato in der Historiografie zu wenig Berücksichtigung.[1] Lange spielte die Bedeutung des Ritualmordmotivs sowie die Frage, wie und warum Aggressionen in der Öffentlichkeit geäußert wurden und was sie über die polnische Nachkriegsgesellschaft aussagen, nur eine marginale Rolle. Man konzentrierte sich stattdessen auf ökonomische sowie politische Aspekte der Pogrome.[2] Auch Jan Tomasz Gross bezweifelte, dass Ritualmordlegende und das Bild der „Żydokomuna“ großen Einfluss auf die Pogrome gehabt hätten, und führt stattdessen ökonomisch-moralische Erklärungen an.

Ihre Studien zum Mord an Juden durch verschiedene polnische Partisaneneinheiten und Zivilisten in der Region Kielce/Sandomierz vermitteln anschaulich die „moral economy“ der südostpolnischen Provinz sowie das Selbstbild der polnischen Augenzeugen. Dabei werden in den betreffenden Kapiteln Ergebnisse der oral history, in diesem Fall Zeitzeugeninterviews aus den 2000er Jahren, mit der Auswertung schriftlicher Quellen kombiniert. Indem die Autorin die jeweiligen Akteure - ob Zeitzeugen aus dem Dorf oder hochrangige kommunistische Funktionäre – ausgiebig sprechen lässt, erschließt sich dem Leser der sozio-kulturelle Kontext von Erinnerung, Vorurteilen und Aggressionen in der polnischen Gesellschaft.

Thematisch können drei Teilbereiche unterschieden werden: die Reaktion und Erinnerung der polnischen Zivilbevölkerung an die Vernichtung der Juden in Dörfern und Kleinstädten (Kapitel 1,3 und 4). In diesen kommen die Themen von Verfolgung, Verrat und Beteiligung am Judenmord, aber auch vom Verstecken der Juden durch polnische Zivilisten zum Tragen. Tokarska-Bakir fokussiert besonders die Terminologie der sich erinnernden polnischen Bevölkerung. Diese hat die Begriffe des Krieges „(Juden)jagd“, „Juden (be)halten, übergeben“ (S. 19), in denen die Juden wie eine Ware oder ein Haustier beschrieben werden, beibehalten. Eingehend werden die Motive beschrieben, einen „Juden zu halten“, die von selbstloser Hilfe bis zur Profitgier reichten. Dieser fielen die versteckten Juden zuweilen zum Opfer, sobald der polnische „Halter“ ihr Vermögen aufgebraucht hatte. Anschaulich wird der Diskurs der „tatsächlichen [Rache] der Polen und der vermeintlichen der Juden“ (S. 93) sowie deren angeblich massenhafte Zusammenarbeit mit dem NKVD nach Kriegsende herausgearbeitet. Hierbei wurde auf das Feindbild der Judäokommune zurückgegriffen, um die Morde an zurückkehrenden jüdischen Überlebenden zu rechtfertigen. Dies könne jedoch nicht verhüllen, dass der Profit aus dem „Verschwinden“ der Juden ein zentrales Motiv für die Ermordungen war und katholische Polen mit den „kommunistischen Kräften“ zusammenarbeiteten. (S. 95)

Die Ritualmordlegende und die damit zusammenhängenden Pogrome im Nachkriegspolen bilden das zweite Themenfeld, welches in den Kapiteln 5-7 behandelt wird. In dem Beitrag über die titelgebenden „Pogromschreie“ werden die überlieferten Ausrufe der Täter und Zuschauer während der Pogrome von Krakau (1945), Kielce (1946) und Rzeszów (1945) analysiert. Inspiriert von Victor Turners „Anthropologie der Darbietung“, nutzt die Autorin diese Quellen als Hinweise auf den Gemütszustand der Beteiligten. Sie beschreiben Verschwörungsszenarien und schließen dabei auch kommunistische Milieus ein. Anregend ist die methodische Herangehensweise nach Elias Canettis Konzept der „Masse“, das noch weiter elaboriert werden sollte. Auch der Beitrag über den Pogrom von Kielce bezieht sich auf Turner, diesmal auf sein Konzept des „sozialen Dramas“. Besonders interessant ist hier die Anmerkung der Autorin, im Pogrom werde die Passion Christi wiederholt und diene als Skript für den Ablauf. (S.169f.) Dies käme etwa in den drei Tagen zwischen dem Verschwinden des christlichen Kindes und seiner vermeintlichen versuchten Ermordung und Auffindung zum Ausdruck. Die Menge glaubte, die christlichen Kinder zu verteidigen, aber sie verteidigten in Wahrheit Christus, so die Autorin (S. 169). Dieser

Gedanke hätte näherer Ausführung bedurft und es stellt sich hier die Frage, inwieweit die Sicherheitskräfte des kommunistischen Polen in diesem Bewusstsein handelten. Tokarska-Bakir unterschätzt meines Erachtens die Rolle staatlicher Gewaltorgane in den Pogromen. Vor allem Polizei und Armee nahmen eine Schlüsselrolle ein. Es ist kein Zufall, dass sie so oft die Adressaten der Menge waren, eben weil sie eine tragende Rolle als Täter im Pogrom einnahmen. Indem die meisten Polizisten und Soldaten der Meinung waren, polnische Kinder zu verteidigen oder diesen Glauben als Vorwand nahmen, waren sie es, die die Gewalt initiierten und den Mob anführten. Beim Pogrom von Kielce etwa brach die physische Gewalt mit dem Eindringen der Polizei in das jüdische Zentrum in der Ulica Planty aus. Soldaten und Polizisten raubten, schlugen die jüdischen Bewohner und schossen auf sie, dann trieben sie die Bewohner aus dem Gebäude und überließen sie der Menge.[3]

Insofern liegt die Vermutung nahe, dass auch einige polnische Kommunisten und staatliche Sicherheitskräfte vom Glauben an den jüdischen Ritualmord überzeugt waren oder diesen ausnutzten. Dieser Punkt wird aber von der Autorin nicht eindeutig geklärt. Es ist fraglich, ob unbewaffnete Zivilisten von sich aus gewagt hätten, vor den Augen der Sicherheitskräfte Juden zu attackieren, wenn ihnen nicht das aggressive Verhalten von Polizei und Armee Straffreiheit suggeriert hätte.[4]

Noch genauer könnte die Autorin, die sich ja auf Turners Konzepte der Performanz bezieht, fragen, wie sich die Sprechakte der Akteure auf die Pogromdynamik und die Aktionen der Täter auswirkten, wie sich Tat und Wort gegenseitig beeinflussten. Zuweilen bleiben die Beobachtungen zu sehr im sprachlichen Aspekt der Akteure verhaftet.

Der dritte thematische Block (Kapitel 2, 8 und 9) behandelt die Morde an Juden im Raum Kielce durch Einheiten von Armia Krajowa [Heimatarmee AK] und Armia Ludowa [Volksarmee AL] in den Jahren 1943/44. Die Beiträge konzentrieren sich auf die gerichtliche Ahndung der Verbrechen nach dem Krieg. Die Autorin beschreibt die Verbrechen der bekannten AK-Einheit „Wybraniec“ unter ihrem Anführer Marian „Barabasz“ Sołtysiak. Sie ermordeten versteckte Juden und deren polnische Helfer unter dem Vorwand, sie seien Kollaborateure der deutschen Besatzer. Die Analyse der Morde durch die AL-Einheit „Świt“ an jüdischen Flüchtlingen aus dem Arbeitslager in Starachowice 1944 (Kapitel 2) sind leider weniger gelungen. Es fehlt hier an einer klaren Fragestellung betreffend dieser „streng gehüteten Geschichte“ (S. 51) des Tadeusz Maj und seiner Einheit. Die Autorin zitiert kommunistische Justiz- und Verwaltungsakten ähnlich extensiv wie die Interviews ihrer ethnographischen Untersuchungen. Dies kann durchaus sinnvoll sein, stört im Falle von Behördenakten aber oft den Lesefluss. Bei der Vielzahl von Personen vermisst man ein Namensverzeichnis, wie es im Beitrag über die AK-Morde angeführt wird. Dabei ist die Thematik durchwegs brisant, zeigt sie doch die engen personellen Verstrickungen hoher kommunistischer Funktionsträger in die Morde der „Świt“-Einheit an jüdischen Untergetauchten. Der spätere Wojewode von Kielce, Eugeniusz „Wiślicz“ Iwaczyk vormals AK-Mitglied und späterer Gründer der „Świt“ und der Geheimdienstchef von Rzeszów und Kielce, Władysław Sobczyński, sollen die Erschießung von Juden befohlen haben. (S. 53f., S. 63) Der an sich gute Ansatz, Mikrogeschichte, also die Morde durch die AL-Soldaten mit der Makroebene, also dem politischen Kontext des Prozesses zu verbinden, geht in diesem Falle zulasten des Leseflusses und der Klarheit.

Durch ihre ethnographischen Forschungen gelingt der Autorin insgesamt eine eindrucksvolle Darstellung des dörflichen und kleinstädtischen (Nach-)Kriegsalltages. Herausragend ist ihr Sprachgefühl, welches schmerzlich treffend Interviews sowie gedruckte Quellen auf Inhalt und Wortwahl hin untersucht. Die Autorin zeichnet sich in ihrer Beschäftigung mit Sprache durch die Gabe aus, präzise zu beobachten, Inhalte exakt lesen und deuten zu können; sie erfasst Momente gleichsam plastisch. Fast unerträglich dicht wird die Beschreibung des Mordes an Abram Złotnik in Klimontów im März 1945, dem seine angebliche Kooperation mit dem NKVD zum Verhängnis wurde. Vor seiner Ermordung konfrontierte Złotnik seinen Mörder, einen Freund aus der Kindheit: „Wir haben mit dem selben Löffel gegessen und nun willst du mich umbringen?“ (S.92). Die aussagende Zeitzeugin über die Täter: „Die, die ihn umgebracht haben, leben noch immer. Ich weiß das, aber heute kann ich darüber nicht reden, weil er mich erschießen würde. (...) Ich habe Kinder, sie wohnen hier, und diejenigen würden sich rächen.“(S.92).

Der Band trägt zur Auflösung langlebiger meta-historischer Paradigmen bei, dass Kommunisten prinzipiell keine Antisemiten, die anti-kommunistische Opposition dagegen von Natur aus antisemitisch war. Durch ihre Beschreibung der Gewalt auf einer lokalen Mikroebene, den Handlungen der Täter und den Erzählungen darüber wird klar, dass „das Retten der Juden (...) eine von den Umständen abhängige, täglich neue Entscheidung war“ (S. 17). Auch die Entscheidung, versteckt lebende Juden aus welchem Grund auch immer, zu ermorden hing nicht zwingend von den politischen Einstellungen ab. Die Entscheidung für die Gewalt fiel situativ und war hoch komplex. Die Autorin zeigt die Ausübung antisemitischer Gewalt innerhalb der kommunistischen Untergrundarmee während des Zweiten Weltkriegs, die wechselhaften politischen Präferenzen hochrangiger Akteure sowie den sich nach Kriegsende verstärkenden Antisemitismus kommunistischer Entscheidungsträger und Sicherheitskräfte auf. Anschaulich wird hier, dass die neuen Machthaber keine Hemmungen hatten, ehemalige Räuber und Mörder in ihre Reihen aufzunehmen, die entgegen dem Stereotyp der „Judäokommune“ im kommunistischen Polen Karriere machten. Damit setzt sie Standards für jeden, der sich mit kollektiver Gewalt und ethnischen Konflikten in Polen beschäftigt. Sie zeigt, dass Gewalt eine alltägliche Ressource ist, auf die in der Kriegssituation jeder zurückgreifen konnte. Gewalt offenbart die sozialen Beziehungen zwischen Opfern und Tätern. Indem sie mit ihren ethnographischen Untersuchungen so nah an den Akteuren und deren Äußerungen ist, diese zugleich in einen größeren sozialen Zusammenhang stellt, trägt sie auch zu einer Mentalitätsgeschichte der polnischen Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft bei.

[1] Ein Beispiel für die Beschäftigung mit der Ritualmordlegende: Marcin Zaremba: Oni mordują nasze dzieci! Mit mordu rytualnego w powojennej Polsce. *Więź* 10 (588)/2007, S. 90-109.

[2] Joanna Cichopek: Pogrom Żydów w Krakowie. 11 sierpnia 1945r., Warszawa 2000; Krystyna Kersten: Polacy, Żydzi, Komunizm. Anatomia półprawd 1939-1968, Warszawa 1992; Krzysztof Kaczmarski: Pogrom, którego nie było. Rzeszów, 11-12 czerwca, 1945r. Fakty, Hypotezy, Dokumenty. Rzeszów 2008; Jan Tomasz Gross: Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation, Princeton 2006.

[3] Marcin Zaremba, Oni mordują nasze dzieci. Mit mordu rytualnego w powojennej Polsce. Teil 1: Archeologia, , *Więź* 10 (588)/2007, S. 90-109, S. 105.

[4] Zaremba, Oni mordują nasze dzieci, S. 101.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.